

Thorner Zeitung

Nr. 110

Donnerstag, den 13. Mai

1897.

Provinzial-Nachrichten.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Strasburg, 10. Mai. Der bisherige Bezirkskommandeur, Major a. D. Dreher ist zum Direktor des Seebades Albeck gewählt worden.

Marienburg, 11. Mai. Am Sonnabend Nachmittag fand im Hotel König von Preußen das Abschiedessen für den aus dem Amte scheidenden Bezirkskommandeur Oberstleutnant Gründel statt.

Lauret, 10. Mai. Von der Raubgier einer Fischotter zeugt folgender Fall: Der Kutischer Anstalt von hier hatte im hiesigen Amtssee eine gewöhnliche baumwollene Fischwehre mit einer kleinen Eingangöffnung aufgestellt.

Lokales.

Thorn, den 11. Mai 1897.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Der Strafsenat des Kammergerichts in seiner Eigenschaft als höchster Gerichtshof in Landesstrafsachen beschäftigte sich vor einigen Tagen mit einer Sache, die für die beteiligten Kreise von großer Bedeutung ist.

Für den ersten Verbandstag der Haus- und Grundbesitzer-Vereine Ost- und Westpreußens, der am 22. und 23. Mai in Marienburg stattfand, ist folgende Tagesordnung festgesetzt: Am 22. Mai Abends 8 Uhr: Begrüßung der Verbandsmitglieder und zwangloses Beisammensein im Gesellschaftshause.

[Begeverband Papau-Bissomitz.] Der Weg von der Haltestelle Papau durch Gut und Dorf Papau bis Haltestelle Bissomitz befindet sich namentlich bis zur Bissomitzer Grenze in einem schlechten, zeitweise sogar unpassbaren Zustande.

[Der an einen Fluß mit seinem Grundstück grenzende Besizer] darf nicht, wie man leicht annehmen könnte, nach eigenem Ermessen Erde vom Flußufer entnehmen in der Meinung, daß das Ufer ihm gehöre und der Fluß dadurch in seiner Laufrichtung nicht verändert werde.

Maschine 3672.

Novellette von Pierre Duo.

Aus dem Französischen von Franz Ernst.

[Nachdruck verboten.]

I.

Jean-Marie Legorec war ein kleiner Vollblutbreton: fest wie Eisenholz und Granit. Er war zwölf Jahre alt, hatte lange, blonde, lockige Haare, eine feine weiße Haut, wunderbare schwarze Augen, überschattet von schwarzen, sehr dichten Brauen und dunklen, übermäßig langen, eingebogenen, seidigen Wimpern.

Sein Vater Yves-Marie Legorec war Lokomotivführer, "ein ernster und pflichtgetreuer Mann, auf den man sich verlassen konnte", hieß es in den Rapporten der Inspektoren.

Seine Mutter, eine Kermaidec, die arme Angehörige einer der ältesten und edelsten Familien von Cornwallis, war vor kurzem gestorben und von ihr hatte Jean-Marie die marmore Haut, die zarten Gelenke der alten Rassen und den stolzen Haarwuchs der Abkömmlinge der keltischen Anführer und der Druidenpriesterinnen geerbt.

II.

An einem schulfreien Donnerstag-Nachmittag war es, während daheim eine alte Frau die kleinen Schreihähne, seine Brüderchen und Schwesterchen pflegte, da schlenderte er, "der Große", die Hände in den Taschen, nach dem Bahnhof zu.

"Dein Vater hat heute die „325“ fragten ihn zwei Kondukteure, als er auf der Eisenbahnbrücke stehend, aufmerksam dem Manövriren und Rangieren der Züge unter ihm, auf dem Weichenplatze der Linien von Saint-Malo, von Redon und von Brest, zusah.

"Jawohl, Herr Gemeun, und ich glaube, er muß morgen früh mit der „119“ wieder wegfahren."

"Er kennt sich aus, der Bursche! . . . Wir gehen noch einen Schoppen trinken, he, Dnès? . . . Magst Du auch einen, Du Teufelsjunge? . . . Wir werden ihn Dir bezahlen! . . ."

Ein echter Bretoner, selbst mit zwölf Jahren, weist ein solches Anerbieten nie zurück.

Stolz folgte der Knabe den beiden Männern und mit einem Zuge leerte er ein großes Glas Apfelmost mehr als zur Hälfte. Dann schickte man ihn in die nahe Tabakniederlage. Als er zurückkam, hatten die beiden Anderen vier Glas Cognac in den Rest seines Getränkes gegossen.

"Dem Jungen einen Rausch anhängen! Hahaha! Das würde drollig werden!"

Als der Kleine sein Glas wieder an die Lippen setzte, merkte er sofort den Streich, den man ihm gespielt hatte. Aber aus Stolz leerte er tapfer, ohne eine Miene zu verziehen, sein Glas bis auf den letzten Tropfen, dankte etwas spöttisch und entfernte sich, um seinen Vater abzuholen.

Er traf den Lokomotivführer nicht mehr an, der längst daheim war.

Sein Heizer hatte seine Maschine — die Maschine „3672“ — in der Maschinenhalle eingestellt.

Oh! er kannte sie gut, der kleine Jean-Marie, die Maschine „3672“!

Er, der Liebling Aller, hatte ja stets Zutritt in die Maschinenhalle, durch einen für die Bediensteten reservierten Eingang — gerade so, wie man es den Kindern der Herrschaften gestattet, die Pferde ihrer Papa's zu besuchen, da ja doch die Stallknechte da sind oder da sein sollen, um einen Unfall zu verhüten.

Die Maschine „3672“!

Jean-Marie umkreiste sie, lustig, den Mann und Kenner spielend, leise pfeifend.

Wie sie leuchtete, wie sie glänzte, mit ihrem riesigen Kessel, den enormen Rädern, den großen dicken Cylindern, ihren wie Gold schimmernden Kupferbeschlägen, ihren langen blanken Stahlkolben, gestreckt wie die Beine eines Vollblutpferdes im Galopp.

. . . Jean-Marie wußte nicht, was er hatte . . . Es war drollig . . . Wie Feuer rollte es ihm in den Adern, Blitze zuckten vor seinen Augen . . .

Er konnte nicht an sich halten . . . Er mußte! . . . Eine Minute, eine einzige Minute wenigstens, wolle er — so verständig sonst — kommen, was da volle, auf die „Nacht“ steigen — denn sie hieß die „Nacht“, die „3672“!

Um sich blickte er verstohlen. Weit weg, hinter den Tondern, schaufelte ein Mann das Wasser aus einer Grube, wobei er ihm den Rücken zuehrte. Sonst keine Seele! Es war dies übrigens eine der gelegentlichsten Stunden des Tages, eine längere Ruhepause zwischen den Zügen, wo die Angestellten zum Trinken gingen.

Mit zwei Springen kletterte Jean-Marie auf die Maschine. Ah, wie gut es da oben war, auf der „Nacht“! Welch ein Stolz! Nun war er der Herr der Maschine, in diesem Augenblicke!

Geräuschlos öffnete er die Thüre des Feuerraums. Oh! wie heiß es da war! Welche Gluth! Hier, diese Nadel des Manometers, das Niveau des Wassers, das war es, was man vor Allem im Auge behalten mußte im Laufe der Fahrt! Und dann das Schienengeleise vor sich, durch jene dicken runden Gläser, besonders bei Nacht und Nebel!

Und zu sagen, daß man nur das Schwungrad des Marschwechfels zu drehen brauchte, dann da, am Regulator, — diese Handhabe, die mehr glänzte, als alles Uebrige, — leicht zu ziehen, und es würde dahin gehen!

. . . Ein wenig! ein klein wenig nur! um es zu probiren, um die „3672“ einen Meter weit vorzufahren!

. . . Ein Dampfstrahl! ein zweiter, ein dritter, heftigerer, stärkerer! ein mächtiges Speien von Rauch, wie aus den Rüstern eines kolossalen Hengstes geschleudert, und die schwere Masse erzittert, setzt sich in Bewegung, rollt aus der Halle! . . .

Ein Angestellter zeigt sich von Weitem; nun erfaßt den Knaben die Furcht, er zögert, wird verwirrt, wahnfinnig, will Contredampf geben, zieht mit aller Kraft an dem funkelnden Hebel . . .

Und wie unter wüthenden Spornstreicheln bäumt sich die Nacht . . .

Oh, wie leicht ihre Last ist! . . . Vorwärts mit Windeseile! . . . Sie, die gewohnt ist, dahin zu fliegen wie ein Pfeil, selbst mit Hunderttausenden und Hunderttausenden von Kilo! . . . Nur vorwärts! Vorwärts! . . . Jetzt wiehert sie, sie spornst sich an, sie gleitet, entschläpft, fliehet, fröhlich und frei!

Ueberrascht stürzt der Weichensteller der drei abzweigenden Linien von Brest, Redon und Saint-Malo aus seiner Hütte . . .

Aber bevor er noch seine rothe Fahne entfalten konnte — während oben, bei der Einfahrtshalle, ein Bahnbeamter mit einer weißen Mütze wie toll mit den Armen herumschufelt — hat die Maschine alle Schranken, alle geheiligten Signale hinter sich gelassen und rast auf dem reglementsmäßig auf die Linie Saint-Malo gestellten Geleise dahin wie eine Windsbraut.

Der alte Weichenwärter hat nur die Zeit gehabt, auf der vorbeifahrenden Maschine — aufrecht an dem gewöhnlichen Platze seines Vaters — den kleinen Jean-Marie Legorec zu erkennen, der versteinert in ohnmächtigen Schreden blaß wie ein kleiner Leichnam, Verzerrung und Hilfe zu erstehen schien, mit seinen großen, weit geöffneten Augen, seinen langen, im Rauch und Winde flatternden Haaren.

Weit weg schon, ganz draußen auf der Strecke, konnte man nun auch einige Bahnwärter ausnehmen, die mit erhobenen Armen oder mit ihrer Fahne in der Hand gestikulirten und zu schreien schienen.

Aber wer möchte es wagen, sich diesem fliegenden Leviathan entgegen zu stellen? . . . Wer? . . . Wie ihm an die Mähne springen? ihn bemeiern? . . . Es giebt nur Eines: ihm so schnell wie möglich auszuweichen.

Blas! . . . Und die „Nacht“ rast vorbei, mit einem Brüllen der Verachtung.

IV.

In Rennes hat sich der Bahnbeamte an den Telegraph gestürzt.

Seine Depesche ist kaum angelegt, so sieht der Stationsvorstand von Betton — was nügen alle geschlossenen Signale? — die „Nacht“ daher sausen wie ein Sturmwind . . .

Mein Gott, was thun! . . . Wenn der Knabe nur den Dampf vermindern, abstellen könnte! . . . Er allein ist im Stande,

